

lems gegenüber, eine komplizierte Sprachtheorie zu entwickeln, scheint mir gut gemeint, aber unangemessen.

Durch diese kritischen Anmerkungen möge man sich jedoch nicht verleiten lassen, den wichtigen Ansatz der Themenstellung weiter zu verfolgen. Vielfältige kirchliche Texte aus Zeiten der Kontroverse und der Irenik könnten brauchbares Material für sprachliche „Kategorien der Verständigung“ liefern.

Salzburg

Gerhard B. Winkler

KOVÁCS ELISABETH, *Der Papst in Deutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782.* (204.) Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1983. Ppb. S 260,—.

Elisabeth Kovács, Dozentin für Neuere Österreichische Geschichte an der Universität Wien, bietet mit diesem Buch eine Gesamtübersicht über jene spektakuläre Reise, die Papst Pius VI. im Jahre 1782 nach Wien führte, um Kaiser Joseph II. in seinem fanatischen Reformeifer zu stoppen. Die These, Pius VI. habe durch diesen umgekehrten Canossagang eine mögliche Kirchenspaltung verhindert, scheint mir nicht hinreichend bewiesen zu sein. Der Jesuitenorden wurde nicht 1774 (15 und 19), sondern 1773 aufgehoben. Der Kreis adeliger Reformbischöfe stammte meist aus dem Trentino und nicht auch aus Südtirol (39). In Frankreich wurden die Jesuiten nicht 1765 (40), sondern 1764 ausgewiesen. In Matri am Brenner gab es bei der Rückreise des Papstes einen kurzen Aufenthalt, da Pius VI. vom Pfarrer Peter Walder gebeten wurde, entsprechend der Jahreszahl, 1782 Brote für die Armen zu segnen (nicht 1787 wie es auf Seite 127 heißt). In Bozen stieg der Papst nicht im Backschen Hause (129), sondern im Pockschen Haus ab.

Abgesehen von diesen kleinen Korrekturen bietet aber das Buch eine Fülle von wertvollen Informationen. Da es auch die politischen Hintergründe der päpstlichen Reise und die diplomatischen Vorarbeiten des Wiener Nuntius aufzeigt, ist es nicht nur dem historisch interessierten Publikum, sondern auch dem Kirchenhistoriker wärmstens zu empfehlen. Zahlreiche Bilder, ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Übersicht über das päpstliche Itinerar sowie ein reichhaltiges Register erhöhen noch den Wert des Buches.

Brixen

Josef Gelmi

HAUSBERGER KARL, *Staat und Kirche nach der Säkularisation.* Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert. (Münchner Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 23.) (271.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1983. DM 68,—.

Mit der vorliegenden Arbeit, die im Wintersemester 1980/81 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde, hat Verf. einen bedeutenden Beitrag zur Kirchengeschichte und zur staatskirchlichen Entwicklung des frühen 19. Jahrhunderts geboten. Als Schauplatz wurde das Kurfürstentum und Königreich Bayern gewählt, das nach der Säkularisation als der größte der später sogenannten Mittelstaaten hervorging und nach Österreich den höchsten katholischen Bevölkerungsanteil aufwies. Da

die breitangelegte Arbeit „Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ von Bastgen mehrere Mängel aufweist, erschien es mehr als gerechtfertigt, die bayerische Konkordatspolitik noch einmal aufzuarbeiten. Verf. stellt in einem äußerst interessanten ersten Abschnitt die landeskirchlichen Bestrebungen Bayerns in der napoleonischen Zeit dar. Dabei geht er auch auf den Kirchenkampf in Tirol ein. Die Festnahme und Ausweisung der Bischöfe von Chur und Trient im Oktober 1807 hätte man vielleicht etwas detaillierter behandeln können (119f.). Durch den Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 mußte Bayern nicht ganz Südtirol an das Königreich Italien (135) abtreten, sondern nur den Teil südlich von Lana im Burggrafenamt und von Klausen im Eisacktal. Im zweiten Abschnitt behandelt der Autor sehr eingehend das bayerische Konkordat vom 5. Juni 1817. Zum Schluß gibt er noch eine Zusammenfassung der Beziehungen zwischen dem Bayerischen Staat und der Katholischen Kirche im 19. Jahrhundert. Im Anhang findet der Leser den Wortlaut des Konkordates sowie den des Religionsediktes vom 26. Mai 1818, die personelle Zusammensetzung des bayerischen Episkopates und der neuen Domkapitel im Spätherbst 1821 und die Register der Personen-, Orts- und Ländernamen. Dieses solide Werk gehört nicht nur in die Bibliothek aller jener, die sich für die Fragestellung „Staat und Kirche“ interessieren, sondern auch jener, die sich mit der Geschichte Bayerns und Tirols beschäftigen.

Brixen

Josef Gelmi

RICHTER MANFRED (Hg.), *Kirche in Preußen. Gestalten und Geschichte.* (212.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1983. Kart. DM 34,—.

Manfred Richter, der Herausgeber dieses Sammelwerkes, ist Direktor des Evangelischen Bildungswerkes Berlin. Er bestreitet den ersten Beitrag mit dem Titel „Kirche in Preußen — Aufgaben aus der Geschichte“. Es folgen Alfred Raddatz, der über „Paul Gerhardt — der Lutheraner im Streit mit dem reformierten Herrscherhaus“ schreibt, Martin Kruse mit dem Artikel „Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke — Preußen und der frühe Pietismus“, Christoph Gestrich mit der Arbeit „Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher — Christentum in der Nachbarschaft zu Aufklärung und Idealismus“, Reinhart Staat mit der Arbeit „Ernst Moritz Arndt — seine Wirkungen in der Deutschen Geschichte“, Carl Jürgen Kaltenborn mit dem Artikel „Die protestantischen Religion Adolf von Harnacks“, Eberhard Bethge mit der Arbeit „Dietrich Bonhoeffer — Widerstand in preußischer Tradition?“, Rudolf von Thadden mit dem Beitrag „Wie protestantisch war Preußen? Gedanken zur Evangelischen Kirchengeschichte Preußens“.

Von besonderem Interesse für Katholiken ist der Artikel von Rudolf Lill über „Preußen und der Katholizismus“. Es folgen dann die Arbeiten von Wilfried M. Heidemann „Preußen und die Mennoniten“, Ingrid Heinrich-Jost „Die politische Publizistik Adolf Glaßbrenners“, Kurt Scharf „Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich — Bekennende Kirche“, Erich Klausener „Zum Widerstand der Katholiken im Drit-

ten Reich" und Woldemar Gastpary „Bischof Julius Bursche im Kampf um eine evangelische Kirche in Polen“.

Dieses Bändchen kann jedem Freund der preußischen Kirchengeschichte und auch dem am ökumenischen Dialog Interessierten empfohlen werden.

Brixen

Josef Gelmi

SUTTNER ERNST CHR. (Hg.), *Die Kath.-Theologische Fakultät der Universität Wien 1884–1984. Festschrift zum 600-Jahr-Jubiläum.* (447.) Duncker u. Humblot, Berlin 1984. Ln. DM 178,—.

Der Anlaß der vorliegenden Festschrift ist die vor 600 Jahren erfolgte Gründung der Theologischen Fakultät Wien. Josef Lenzenweger weist einleitend darauf hin, daß die Fakultät ihre Entstehung einem „Zusammenspiel widriger Umstände“ verdankt. Er schreibt: „Das Große Abendländische Schisma, die Vertreibung der konziliaristisch gesinnten Magister aus Paris und ein Ausbruch tschechischen Nationalgefühles an der Universität Prag wirkten zusammen, daß 1384 die Gründung erfolgen konnte. Von jenen theologischen Fakultäten, die ununterbrochen seit dem Mittelalter aufrecht blieben, bestehen außer Wien nur mehr zwei, nämlich Oxford und Cambridge. Sie gingen aber mit Heinrich VIII. von England (1509–1547) einen anderen konfessionellen Weg. So ist also Wien als älteste ununterbrochen aufrecht stehende Katholisch-theologische Fakultät der Welt schon wegen ihres Alters der Hochschätzung wert“ (18).

Diese Hochschätzung kommt auch in der Festschrift selbst zum Ausdruck, die nach Lenzenwegers Einleitungsaufsatz über die Gründung der Fakultät den einzelnen theologischen Lehrkanzeln gewidmet ist, und zwar für den Zeitraum der letzten 100 Jahre. Wer sich einen trockenen Rechenschaftsbericht erwartet, wird angenehm enttäuscht. Für Abwechslung sorgen schon die interessanten Gestalten, die als Inhaber der Lehrkanzeln zu behandeln waren. So steht neben einem des Modernismus verdächtigten Kirchenhistoriker wie Albert Erhard eine so schillernde Gestalt wie Ernst Commer, der als Zuträger des Sodalitium Pium gilt, das sich die Bekämpfung modernistischer Strömungen zur Aufgabe gemacht hatte. Aus neuester Zeit waren Persönlichkeiten wie der Pastoraltheologe Ferdinand Klostermann und sein Vorgänger Michael Pfliegler zu würdigen, als Kirchenrechtler eine Gestalt wie Rudolf von Scherer u. a. Zugegeben, es finden sich auch genügend Professoren, die keine überragende Bedeutung erlangt haben. Insgesamt aber stellt die Festschrift mit der Behandlung der einzelnen Professoren aber doch ein breites Spektrum der Theologiegeschichte der letzten hundert Jahre dar. Manche Beiträge, wie der schon genannte über Ernst Commer, sind außerdem glänzend geschrieben.

Sehr willkommen sind die zusammenfassenden Beiträge von Elisabeth Kovács und Karl Hörmann, die den Studien und Strukturen im Wandel des abgelaufenen Jahrhunderts nachgehen und eine Art zusammenfassender Fakultätsgeschichte bieten. Interessant ist es, daß vom Linzer Bischof Gföllner ein Impuls ausging, das fünfjährige Theologiestudium auf sechs Jahre zu verlängern (340).

Die angefügte Bio-Bibliographie leistet wertvolle Dienste und macht das Buch auch zum Nachschlagewerk. Aus dem Geleitwort des derzeitigen Dekans und Herausgebers Ernst Chr. Suttner erfahren wir, daß das Hauptverdienst für das Zustandekommen dieser schönen Festschrift Josef Lenzenweger gebührt. Der mühevollen Redaktionsarbeit haben sich Frau Elisabeth Kovács und Frau Christine Mann unterzogen. Ihnen allen gebührt unser aufrichtiger Dank.

Einige Druckfehler und Uneinheitlichkeiten — ein und derselbe Unterrichtsminister wird z. B. bald „Hartel“ (103), bald „Hartl“ (106) geschrieben — sollen nicht überbewertet werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

VERSCHIEDENES

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Quellenband 1: *Im Haus der Sprache.* Hg. v. Werner Ross und Walter Rudolf. (400.) Herder, Freiburg 1983. Ln. DM 54,—.

Die 30 Bände der Enzyklopädischen Bibliothek „Christl. Glaube in moderner Gesellschaft“ sollen noch durch 7 Quellenbände erweitert werden; die wissenschaftliche Reflexion wird damit ergänzt durch literarische Texte, mit deren Hilfe viele Fragen und Probleme des menschlichen Lebens in einem neuen Licht erscheinen. Der erste dieser Bände befaßt sich mit der Sprache selbst, deren oberste Aufgabe es immer war, nicht oder schwer Ausgabares ins Wort zu bringen. W. Ross erweist sich in den wenigen Seiten seiner Vor-Rede als jemand, der mit Sprache umgehen kann; er stellt die ausgewählten Texte in den größeren Zusammenhang einer weltanschaulichen Gesamtschau, die heute mehr denn je bewußt vollzogen werden muß.

Die Texte werden in 10 Kapiteln zusammengefaßt (1. „Im Anfang war das Wort“. Göttlichkeit und menschlicher Ursprung. 2. Der Sinn der Namen. 3. Wort und Wörter. 4. Miteinander reden. 5. Die Macht der guten und der bösen Worte. 6. Vielfalt der Sprachen. 7. Sprachverwirrung. 8. Sprachwunder und Sprachgewalt. 9. Atem und Sprache der Religion. 10. Sprache an der Schwelle zum Schweigen. Am Anfang der einzelnen Kapitel finden sich kurze Einleitungen; dann wird der Leser mit den Texten allein gelassen. Es werden ihm keine weiteren Deutungen und Kommentare geboten, sodaß er auf die eigene Fähigkeit zu hören und zu verstehen angewiesen bleibt.

Die einzelnen Texte stammen von Meistern der Sprache; sie bringen die Notwendigkeit und zugleich die Begrenztheit der Sprache zum Ausdruck. Wer sich darauf einläßt, bekommt eine Ahnung von der Not und der Kostbarkeit der Sprache. In einer Zeit, da die Menschen und ihre Beziehungen zueinander an der Überfülle nichtssagender Wörter zu ersticken drohen, ist dies ein Anstoß zu heilsamer Besinnung.

Linz

Josef Janda